Von Dingen, die man beizeiten bedenken sollte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **27 (1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-102396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gen auf 227 bis 238 Franken im Monat. Die Einfamilienhäuser (vier Zimmer) schließlich erfordern Mietzinsansätze von 240 bis 245 Franken pro Monat. Für die VIII. Etappe mögen die Zahlen des sozialen Wohnungsbaues sprechen: Dreizimmerwohnungen (inklusive Heizung) 158 bis 166 Franken; Vierzimmerwohnungen 188 bis 198 Franken pro Monat.

Schöpfer der schönen Kolonie ist eine Architektengemeinschaft, bestehend aus den Herren M. Zollinger, Architekt SIA, Zürich 1, und J. Straßer, Architekt, Zürich 7. Man darf ihnen für die Lösung ihrer Aufgabe ein wohlverdientes Kompliment machen. Architekt Straßer wird wohl dieser Tage noch mehr Komplimente erhalten, hat er doch, wie wir soeben erfahren, bei einem Wettbewerb für ein Sekundarschulhaus in Romanshorn den dritten Preis davongetragen.

Ein Kompliment verdienen aber auch die allzeit rührigen Genossenschafter vom Vorstand der «BHZ», nebst allen jenen, die durch ihre Arbeit am Bau der schönen «Halde»-Kolonie an der Glättlistraße in Zürich-Altstetten mitgewirkt haben.

s.

VOLKSWIRTSCHAFTLICHES

Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine in Basel

An der 63. ordentlichen Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine (VSK) vom 7. Juni 1952 in Basel, die überaus gut besucht war, wurden die Berichte des Verwaltungsrates und der Verbandsdirektion über das Geschäftsjahr 1951 mit den darin enthaltenen Anträgen unter Entlastung der verantwortlichen Organe genehmigt. Die vorgesehene Verwendung des Überschusses wurde gutgeheißen.

Gestützt auf einen Antrag des Kreisverbandes IV und der Verbandsbehörden wurde folgende Resolution gefaßt:

Die Delegiertenversammlung nimmt zustimmend davon Kenntnis, daß die Direktion des VSK die Weiterführung der Preiskontrolle grundsätzlich bejaht. Sie stellt fest, daß der VSK schon wiederholt die Reaktivierung der Preiskontrolle gefordert hat für Gebiete, in denen eine Tiefhaltung der Preise aus markt- oder preispolitischen Gründen nicht möglich ist.

Da die Preiskontrolle auch in beschränktem Umfang mit dem Dahinfallen der entsprechenden Vollmachtenbeschlüsse ab 1. Januar 1953 nicht mehr weitergeführt werden könnte, erachtet die Delegiertenversammlung die Überführung derselben in das verfassungsmäßige Recht als notwendig.

Ein vollständiger Wegfall der Preiskontrolle liegt nicht im Interesse der Konsumenten und müßte die in verschiedenen Gebieten der Wirtschaft immer noch bestehenden preispolitischen Auftriebstendenzen verschärfen.

Von Dingen, die man beizeiten bedenken sollte

Aus «Mitteilungen des Delegierten für Arbeitsbeschaffung», Februar 1952

In den vergangenen hundert Jahren hat der Mensch mit seinem Erfindungsgeist vielerlei technische Wunder vollbracht. Er hat die Naturkräfte, den Dampf, die Elektrizität gezähmt und seinen ökonomischen und kulturellen Zielen dienstbar gemacht. Er hat gelernt, die Lüfte schneller als der Schall zu durchqueren und in die Meerestiefen hinabzutauchen. Aber dieweil die Technik, abgesehen von den Anstrengungen auf militärischem Gebiet, am Werke ist, auf mancherlei Wegen den Wohlstand und das Behagen der Menschen zu mehren und ihnen Mühe und Arbeit abzunehmen, steckt sie in einem breiten Bereiche, der für unser Wohlbefinden durchaus nicht gleichgültig ist, immer noch in den Kinderschuhen: denn bis dahin hat sie fast überall versagt, wo es darum ging, *Lärm und Geräusch* zu verringern oder zu vermeiden. Ganz im Gegenteil hat die technische Entfaltung unser Dasein sogar bedeutend lärmiger und geräuschvoller gestaltet, als es früher gewesen ist, da noch kein Motorengeknatter unsere Straßen füllte und noch keine Flugzeuge über unsere Dächer dahinbrausten. Nicht allein das: die Lärmentwicklung bereitet überall dort ständig steigende Sorgen, wo Menschen in größerer Zahl enggedrängt nebeneinander wohnen, arbeiten oder ihre Freizeit verbringen, so zum Beispiel in den Mietshäusern unserer Städte, in Werkstätten und Fabriken, aber auch in Hotels und Pensionen.

Von Zeit zu Zeit versucht man mittels Ermahnungen zur wechselseitigen Rücksichtnahme den mannigfaltigen Nebengeräuschen entgegenzuwirken, die unsere städtische und industrielle Zivilisation mit sich bringt. Es mag gewiß einigen Erfolg versprechen, die Radiohörer dazu anzuhalten, ihren Apparat auf Zimmerstärke zurückzuschrauben, den Hausfrauen zuzureden, den Teppichklopfer nicht zur Unzeit zu betätigen oder den Autolenkern klarzumachen, nachts den Motor nicht unnötigerweise laufen zu lassen. Aber damit ist das Problem des Wohn- und Straßenlärms kaum am Rande berührt, geschweige denn gelöst: denn leider sind Menschen und Motoren, selbst wenn sie sich auf die notwendigsten Geräusche beschränken, immer noch laut genug, um den ruhebedürftigen lieben Nächsten aus dem Häuschen zu bringen. Kleinkindern kann man das Schreien, größeren Kindern kann man das Spielen und Lachen nicht gut verwehren — aber anderseits darf man's Herrn Müller nebenan, der, eben aus dem Geschäft heimgekehrt, müde in den Lehnstuhl gesunken ist, auch nicht verargen, wenn ihm der dauernde Kinderlärm bei Meyers auf die Nerven geht. Frau Meyer aber fährt ihrerseits fast aus der Haut, wenn das Töchterchen im obern Stockwerk seine Klavieretüde zum zwölftenmal falsch herunterspielt: natürlich hilft da nichts anderes, als den eigenen Radio laufen zu lassen, und zwar nicht zu leise — was auch nicht zur häuslichen Verträglichkeit beiträgt. Aufgebracht klopft Herr Blau an die

Wand, wenn Nachbar Roth abends im Freundeskreis eine lustige Geschichte erzählt — selber aber läßt er, wenn er verstaubt von der Reise kommt, zu mitternächtlicher Stunde sein Bad laufen, was tags darauf zu erregten Erörterungen im Hausgang führt.

Menschliche Erfindungsgabe hat hunderterlei sinnreiche Einrichtungen hervorgebracht — weil sie aber zu geräuschvoll arbeiten, versagen sie manchmal im entscheidenden Augenblick den Dienst. Was nützt der beste Boiler und das schönste Einbaubad, wenn man am späten Abend aus Rücksicht auf die Hausgenossen nicht einmal mehr eine Dusche nehmen kann? Was nützt der raffinierteste Elektro-Rasierapparat, wenn man unrasiert den Frühzug besteigen muß, weil man morgens um fünf Uhr, um den Schlaf der Hotelgäste nicht zu stören, das lärmige Ding gar nicht einzuschalten wagte? Ein Journalist sagte, daß er beträchtliche Mühe habe, eine geeignete Wohnung zu finden, da zumal in Neubauten die Mieter sein nächtliches Schreibmaschinengeklapper als Ruhestörung empfinden — und welcher Journalist käme ohne Nachtarbeit aus?

Merkwürdig mutet bei alledem an, daß es in einem Zeitalter, das drauf und dran ist, die Atomenergie in den Dienst der Menschheit zu stellen, noch immer nicht gelingen will, den Wohn- und Straßenlärm auf ein erträgliches Maß abzudämpfen. Uns widerstrebt zu glauben, daß dies technisch unmöglich sei; eher meinen wir, daß dem Problem der Lärmbekämpfung bis dahin *zuwenig Beachtung* geschenkt ward. Industrielle Unternehmer haben längst erkannt, daß übermäßiger Arbeits- und Fabriklärm die Gesundheit und Leistungskraft der Arbeiter und Angestellten ungünstig beeinflußt: bei Fabrikbauten trachten sie daher immer mehr danach, besonders geräuschvolle Fabrikationseinrichtungen in abgetrennten Räumen aufzustellen. Außerdem bemühen sie sich, Trennungswände und Böden bestmöglich abzudichten; sie versuchen aber auch, hochbeanspruchte Maschinen auf Gummi zu lagern, um ihren Lauf ruhiger zu gestalten und Schwingungen und Geräusche auf ein Mindestmaß herabzusetzen.

Haben aber unsere Ohren und unsere Nerven nicht auch außerhalb der Arbeitsstätten Anspruch auf etwelche Schonung? Es hieße die Findigkeit neuzeitlicher Techniker und Konstrukteure geringschätzen, wollte man ihnen die Fähigkeit absprechen, einen Parkettboden zu erstellen, der die Bewohner der untern Etagen nicht bereits nach zwei oder drei Jahren durch sein Knarren zur Verzweiflung treibt. Wände und Decken so zu konstruieren, daß der Hauswart im Parterre keinen Anlaß mehr hat, Gesundheit zu rufen, wenn der Mansardenmieter niest, wäre gleichfalls ein äußerst menschenfreundliches Beginnen. Auch würde bei jung und alt die gute Laune und Lebensfreude zweifellos zunehmen, wenn man in der eigenen Wohnung einmal scherzen und musizieren könnte, ohne gleich im ganzen Hause als Ruhestörer verschrieen zu werden: was in den älteren Häusern dank dem damaligen Baumaterial ganz selbstverständlich war, nämlich die Abwesenheit des Nachbarlärms, sollte bei der neuzeitlichen Bauweise durch bessere Abdichtungen gewährleistet werden.

Nicht weniger wichtig wäre, wenn Fachleute und Erfinder einmal darüber nachdächten, wie unsere modernen sanitären Installationen, Wasch- und Badeeinrichtungen, Toiletten usw. beschaffen sein müßten, damit sie ihre unschätzbaren Dienste an der menschlichen Reinlichkeit und Hygiene minder laut und geräuschvoll verrichten könnten. Daran wären, scheint uns, namentlich auch die Hoteliers ganz erheblich interessiert: denn wie mancher ruhebedürftige Feriengast, der sich wochenlang auf die Stille des einsamen Bergtals freute, ist im Gasthaus Nacht für Nacht durch rauschende Wasserrohre und andere unliebsame Geräusche aus dem Schlaf geschreckt worden! Möglichkeiten, hiergegen Abhilfe zu schaffen, beständen freilich schon heute, doch scheinen sie offenbar zu teuer oder zuwenig rationell und wirkungsvoll, als daß sie allgemeinere Verbreitung fänden. Aufgabe der Technik wäre es, für die Lärmbekämpfung Lösungen vorzuschlagen, die dank ihrer Preiswürdigkeit und Zweckdienlichkeit Allgemeingut werden könnten. Als in der Kriegszeit die Kohle knapp und teuer geworden war, brachte man bei Fenstern und Türen mit viel Erfolg isolierende Dichtungen an und sparte solcherart beträchtliche Mengen raren Brennmaterials ein. Bedarf es wirklich der materiellen Not, um praktische Ideen zutage zu fördern? Wäre es beispielsweise nicht denkbar, Zimmertüren unter Verwendung von Gummi oder andern schalldämpfenden Stoffen zu konstruieren, die selbst bei unvorsichtigem Zuschlagen keinen weithin hörbaren Krach verursachen? Die Mehrkosten, die daraus erwüchsen, könnten durch vermehrte Normung und Typisierung der Bauelemente wahrscheinlich einigermaßen wettgemacht werden (denn damit liegt es bei uns, verglichen mit dem Ausland, immer noch sehr im argen).

Die Rentabilitätserhebungen des schweizerischen Bauernsekretariates im Lichte statistischer Wissenschaft

Das schweizerische Bauernsekretariat gibt jedes Jahr Rentabilitätserhebungen heraus über die Entwicklung einer großen Zahl von Einzelposten in landwirtschaftlichen Betrieben. Diese Erhebungen dienen der Landwirtschaft zwecks Geltendmachung ihrer Forderungen gegenüber den Konsumenten und den Behörden auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, und sie erfreuen sich im allgemeinen großer Autorität. Wenn die Brugger Zahlenreihen aufmarschieren, dann ziehen sich vor dieser Gelehrsamkeit alle bloßen Vermutungen und Meinungen in einen stillen Winkel zurück und schämen sich ihrer von keiner Wissenschaft getrübten Frechheit, sich in solchem Kreise überhaupt zum Worte gemeldet zu haben.

Doch siehe da, es kann auch anders kommen. Nämlich dann, wenn Wissenschafter von Rang und Namen die Statistik von Brugg unter die Lupe nehmen. Solches ist kürzlich geschehen, und was dabei herausschaute, war eine saftige Kritik an den Resultaten der Statistiken von Brugg. Diese Kritik trägt außerdem noch halboffiziellen Charakter. Es war nämlich Bundesrat Stampfli, der im August 1946 eine Expertenkommission einsetzte mit dem speziellen Auftrag, die erwähnten Rentabilitätserhebungen des Bauernsekretariates auf ihren wissenschaftlichen Wert hin zu untersuchen. Die Kommission legt nun ihren Bericht, 100 Schreibmaschinenseiten und gegen 20 Tabellen, dem Bundesrat vor. Der Bericht fußt auf den Ergebnissen des Jahres 1945, in welchem unter Anleitung des Bauernsekretariates rund 530 Landwirte Buchhaltung über ihren Betrieb führten. Über seinen Inhalt gab jüngst die Tagespresse nähere Auskunft. Diese Auskunft interessiert die gesamte Konsumentenschaft,